

Staatsminister a. D. Josef Miller  
Sachausschussleiter „Land“ im Diözesanrat d. Diözese Augsburg  
anlässlich des Neujahrsempfanges der Marktgemeinde  
am 15. Januar 2017 in Biberbach Lkr. Augsburg

Hochw. Herr Pfarrer Dr. Lindel und Herr Pfarrer Maiwall,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister Wolfgang Jarasch,  
liebe Bezirksbäuerin Anni Fries,  
liebe Bürgerinnen und Bürger aus Biberbach!

**„Lebensqualität in unseren Dörfern,  
vor allem für ältere Menschen“**

Schnell waren sie wieder vorüber die **Weihnachts-, Neujahrs- und Hl. Dreikönigsfeiertage**. Heuer waren sie ohnehin kurz, weil sie auf Samstage und Sonntage fielen. Ich hoffe, dass Sie diese **Tage im Kreise Ihrer Familien** so richtig **genießen konnten**.

Das **schönste an diesen Tagen** ist, nachdem draußen die **Natur zur Ruhe gekommen** ist, dass auch die **Menschen etwas zur Ruhe kommen**. Dies ist spätestens am Abend des 24. Dezember der Fall.

Dann steht **Christi Geburt in Betlehem im Mittelpunkt**. In der Wirtschaft, Verwaltung und Politik ist in den Folgetagen die Drehzahl verringert, manche Einrichtungen haben sogar teilweise oder ganz geschlossen.

Diese **Feiertage** dürfen wir uns **nicht nehmen lassen!** Denn das ganze **Jahr ist lang und hektisch** genug. **Körper und Geist, Leib und Seele**, brauchen Zeit zum **Ausspannen** und zum Nachkommen.

Ich freue mich deshalb sehr, dass das **Bundesverfassungsgericht** Ende November 2016 die bayerischen **Regelungen zum Schutz der stillen Feiertage** als grundsätzlich verfassungsgemäß eingestuft hat.

Es hat eindeutig gesagt:

**„Der Gesetzgeber kann das Ausmaß des Feiertagsschutzes gesetzlich ausgestalten. Insoweit steht es ihm frei, für bestimmte Tage einen über die bloße Arbeitsruhe hinausgehenden äußeren Ruhe- und Stillenschutz zu schaffen.“**

**Man kann ja bekanntlich fast jeden Tag im Jahr ausgelassen feiern.** Wir in Bayern werden auch in Zukunft bestimmte Feiertage wie Weihnachten und den Karfreitag speziell schützen, was in manchen Bundesländern ja leider nicht mehr der Fall ist.

Gerade in einer Zeit, in der nichts mehr sicher scheint, **suchen die Menschen Orientierung und „Leitplanken“.** Dies sind unsere **christlich-abendländischen Werte in Verbindung mit unseren Bräuchen und Traditionen.** Sie geben den Menschen **Orientierung und Halt.** Sie sind die **Grundpfeiler unserer Gesellschaft**, an der wir auch in Zukunft nicht rütteln dürfen.

Es ist bei uns ein **schöner Brauch, bis Lichtmess ein gutes neues Jahr zu wünschen.** Dass in dieser Zeit die **Gemeinde zu**

einem Empfang einlädt, ist **vorbildlich**. Auch ich wünsche Ihnen allen ein **gutes neues Jahr, insbesondere Gesundheit und Wohlergehen**.

### **Veränderungen erfolgen in immer kürzeren Abständen**

Denn wie wir alle fast täglich erleben, leben wir in einer **schnellen Zeit**. Dies beginnt **bei der Technik** und gilt auch für das **Zusammenleben der Menschen**. Keine Generation hat **so viele Entwicklungen in so kurzer Zeit** erlebt wie die unsere.

Mindestens eine davon haben die meisten von Ihnen heute in Ihrer Tasche: „**Das Smartphone!**“ Es wurde vor fast auf die Woche genau **vor 10 Jahren am 9. Januar 2007 von Apple** erstmals in Gestalt des **ersten iPhone vorgestellt**. Inzwischen hat es die ganze Welt erobert.

**Unsere Generation** hat in vielen Bereichen wie z. B. in der **Landwirtschaft eine rasante technische Revolution** erlebt. Innerhalb **einer Generation** erfolgte der Sprung

- **von Zugtieren zu Großschleppern**
- **von der Sense zum Mähdrescher**
- **vom Handmelken zum Melkroboter**

Das gilt auch für die meisten anderen **Bereiche in der Wirtschaft**. Keine Generation hat in ihrem Leben so **viel Veränderungen** in so **kurzer Zeit** erlebt. Wir befinden uns mitten im **Digitalisierungszeitalter 4.0**.

Die **Anpassung** erfordert **große Anstrengungen** und löst bei **vielen Mitbürgern Ängste** aus, im wahrsten Sinne des Wortes

**auf der Strecke zu bleiben.** Dabei ist der **Vorgang mit meinem sechsjährigen Enkel** noch harmlos. Er wollte von mir das iPhone haben und gab es mir enttäuscht wieder zurück mit den Worten: „Opa, du hast ja nicht einmal Spiele drauf!“

Viel hat sich im **Zusammenleben der Menschen in unseren Dörfern geändert:**

- Von einem **Bauerndorf mit Handwerkern**, zu einem **Dorf mit einigen wenigen Bauern** und nahezu **allen Berufsbildern und Schichten unseres Volkes.**
- Von der früheren **Groß- oder Mehrgenerationenfamilie** mit drei Generationen, **Eltern, Kinder und Großeltern** unter einem Dach, was der Normalfall war, **zu immer mehr Singlhaushalten.**
- Von der **Einheit des Wohn- und Arbeitsortes der Familien** zu **verschiedenen Arbeitsstellen** von Mann und Frau sowie der Kinder.

**Um es gleich vorweg zu nehmen: „Die gute alte Zeit“ war in Wahrheit gar lang nicht so gut, wie sie immer wieder dargestellt wird.**

Vielfach ist die **Technik mit ihren neuen Erfindungen** Ursache für die Veränderungen, aber **niemand möchte in die alte Zeit zurück.**

**Das Beste an der guten alten Zeit ist, dass sie vorbei ist.**

Denn die Menschen lebten **früher schon sehr eng beieinander**, meistens in einem **gemeinsamen Haushalt**, was die **Freiheits-**

**räume erheblich eingeschränkte** und oftmals auch zu **großen Spannungen zwischen den Generationen führte**.

**Die gegenseitige Abhängigkeit war groß**. Die Menschen waren stark aufeinander angewiesen. Vor allem die damit **verbundene Sozialkontrolle** war nur schwer zu ertragen.

Das heißt aber **nicht**, dass die **guten Seiten** von der **guten alten Zeit** nicht in das **Zusammenleben** unserer **heutigen Zeit** übernommen werden sollen, um die **weniger gute Zeiten** der **heutigen Zeit** zu verbessern.

### Heimat verbindet

Man traf sich früher z. B. an der **Milchsammelstelle**, am Sonntag in der **Kirche** und anschließend auf dem **Friedhof** oder auch beim **Frühschoppen**.

Die Menschen lebten noch nicht in **Neubaugebieten** ohne Bezug zum Dorf. Die **geringe Mobilität** führte dazu, dass sich das **Leben** überwiegend **im Dorf abspielte**, wo häufig **jeder jeden kannte** und **grüßte**.

Die **persönliche Begegnung**, das **direkte Gespräch** von Mensch zu Mensch ist **durch nichts Ähnliches zu ersetzen** – auch nicht durch **noch so viele „Freunde“ auf Facebook!**

Dies gilt einerseits für die Menschen, die aufgrund der heute oftmals geforderten Mobilität immer wieder „ihre Wurzeln herausziehen müssen“, um sich in einem fremden Boden einzupflanzen – um also trotz eines Ortswechsels verankert zu sein.

**Dies gilt aber auch für die Menschen** – und das sind trotz Globalisierung noch immer die meisten von uns, auch auf dem Land – die ihre **Heimat niemals oder nur kurz verlassen haben**. Auch sie machen die Erfahrung, dass ihre **eigene Welt zunehmend „weit“** wird - während sie natürlich genau genommen durch die **modernen Kommunikationsmittel** wie das Internet immer **näher zusammenrückt**.

Aber auch **unsere modernen Verkehrsmittel und Straßen machen die „Welt ein Stückchen kleiner“** – denken Sie nur daran, wie lange man vor dem Bau der **vierspürigen B 2** gebraucht hat, nach **Augsburg oder Donauwörth** zu kommen!

Wir stellen inzwischen fest, dass seit geraumer Zeit der **Bezug zur Heimat wieder stärker** im Kommen ist. Denn **„Heimat“ hat nach wie vor eine große emotionale Bindung**.

- Heimat ist dort, wo man sich kennt und beim Namen nennt.  
Es sind die Menschen und die gemeinsame Sprache, der Dialekt, die Gebäude, die Landschaft, die Kultur, das Brauchtum im weitesten Sinne und vieles mehr.
- Heimat ist dort, wo ich verstehe und verstanden werde.
- Dieses Verstehen und verstanden werden führt zu Verständnis.
- Aus dem Verständnis entwickelt sich Vertrautheit
- und Vertrautheit führt zu Geborgenheit.

**Veränderungen im Zusammenleben mit älteren Menschen**

Das ist besonders wichtig, denn ein für uns alle erfreulicher Aspekt des demografischen Wandels ist, **dass wir uns alle auf ein längeres Leben freuen dürfen.**

Das gilt ganz besonders für diejenigen, die jetzt das Licht der Welt erblicken: **Vor 30 Jahren lag die Lebenserwartung** für einen neugeborenen **Buben** noch bei „lediglich“ **gut 72 Jahren** und für ein neugeborenes **Mädchen** bei knapp **79 Jahren**

Nach den neuesten Zahlen des Statistischen Landesamtes vom Oktober 2016 kann ein **neugeborener Bub** in Bayern auf eine **durchschnittliche Lebenserwartung von 78,9 Jahren** hoffen, ein neugeborenes **Mädchen sogar auf gut 83,5 Jahre, was einer Zunahme**

- von **gut 7 Jahren** für die **Buben** und
- **4,5 Jahren** für die **Mädchen** entspricht.

Wenn diese **Entwicklung anhält**, wird **in 30 Jahren** die **Lebenserwartung** eines neugeborenen **Buben bei ca. 85 Jahren** und eines neugeborenen **Mädchens bei 88 Jahren** liegen.

In meiner Heimatstadt Memmingen leben heute bereits 16 über 100-Jährige. Der Herr bisher mit dem höchsten Alter von 107 Jahren ist letztes Jahr gestorben.

So erfreulich das ist, es bedeutet natürlich auch, **dass die Zahl der hochaltrigen Menschen und damit die der Pflegebedürftigen weiter stark steigen wird.**

Waren es im Jahr **2000 noch 2,9 Mio.** Menschen in Deutschland **über 80 Jahre**, so wird diese Zahl bis **2050 auf 8 Mio.** ansteigen.

Die häufigste Form des Älterwerdens erfolgt heute zu **70 %** zwar immer noch in der **häuslichen Wohnung**, was dem großen **Wunsch der älteren Menschen** entspricht. **Unterstützung** erfolgt durch die **Sozialdienste**. Später kommt es evtl. **zur stationären Pflege im Pflegeheim**. Das ist bisher die klassische Form.

### Handlungsbedarf im Zusammenleben mit älteren Menschen

Es sind aber zwei Dinge, die das Älterwerden in der häuslichen Umgebung erschweren:

1. durch die **stärkere berufliche Differenzierung** und **hohe Mobilität** wohnen die **Kinder nicht mehr am Ort** oder in der weiteren Umgebung, sondern häufig weit weg.
2. Die **Frauen**, die in der **Vergangenheit** die **häusliche Pflege** der **Eltern oder Schwiegereltern** übernommen haben, sind heute **häufig berufstätig** und werden es in der Zukunft überwiegend sein.

Insgesamt hat auch die **Berufstätigkeit von Frauen** im ländlichen Raum stark **zugenommen**, sicherlich auch hier im Landkreis Augsburg! In **Bayern** sind aktuell **über 70 Prozent der Frauen erwerbstätig** – mehr als im Bundesdurchschnitt:

Das bedeutet:

- Es wird in Zukunft für unsere älteren Menschen noch **viel mehr bedarfsgerechte Versorgungsangebote** geben müssen!

- Wenn die **Frauen nicht** mehr in dem Maße wie früher **für das Ehrenamt** zur Verfügung stehen, müssen wir **die immer zahlreicheren Rentner mit einbeziehen**. Viele von ihnen sind bereit, **eine sinnvolle Beschäftigung** aufzunehmen, bei der auch noch Freizeit bleibt.
- Wenn dies **nicht mehr in der Familie** bzw. **häuslichen Gemeinschaft** möglich ist, muss dies in der **nächst größeren Einheit** im Dorf oder in Wohnquartieren einer Stadt ermöglicht werden.

Dadurch ist die **räumliche Nähe zu den Kindern**, Enkeln und weiteren Angehörigen, zu den Nachbarn, Schulfreunden und Freunden viel enger als bei weiter entfernten Pflegeheimen.

Dies bedeutet **intensivere Kontakte** gemäß dem Motto „**Wärme durch Nähe**“ und „**Gemeinsam statt Einsam**“. **Der Mensch braucht Gemeinsinn und Gemeinschaft.**

**Alleingelassene ohne An- und Aussprache, ohne Aufgabe** und mit dem Gefühl, **nicht mehr gebraucht zu werden**, nagt am **Selbstwertgefühl** so mancher älter gewordenen Menschen. Oftmals ist gerade bei älteren Menschen die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter des Sozialdienstes die einzige Kontaktperson während des ganzen Tages oder der ganzen Woche.

**Verbunden ist damit** auf alle Fälle eine wesentlich **höhere Lebensqualität** für die **betroffenen Menschen** und für das **familiäre Umfeld** sowie den **Freundeskreis**.

Auch **unsere Dörfer werden** durch einen **größeren Zusammenhalt der Generationen profitieren** und so ein „**Mehr an Lebensqualität**“ **erhalten** – verbunden mit einem **Imagegewinn**, welche sie wieder **attraktiv** machen!

Das sind große Aufgaben und große Chancen. **Voraussetzung** für eine Realisierung ist die **Wirtschaftlichkeit** dieser „**kleinen Einrichtungen**“, die durch die **Solidarität und gesellschaftlichen Mitverantwortung** der einzelnen Bürgerinnen und Bürger erreicht werden kann.

Wenn wir unsere **hohen Standards halten** bzw. noch **verbessern wollen** und das bezahlbar bleiben soll, brauchen wir den **Generationenvertrag**, an dem alle mitwirken müssen.

### Förderung des Ehrenamtes

**2009** waren es **in Bayern 36 % der Bevölkerung**, die ein Ehrenamt ausübten. **Inzwischen** sind es **47 %** der über 14-jährigen, die sich ehrenamtlich engagieren.

Das heißt, dass rund **fünf Mio. Menschen**, also **fast jeder zweite Bayer**, ehrenamtlich tätig sind. Mit Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz bildet der Freistaat Bayern damit die Spitzengruppe in Deutschland.

Die **Feuerwehren und Hilfsorganisationen** und unser „Technisches Hilfswerk“ zum Beispiel mit rund **470.000 Einsatzkräften**, davon **450.000 Ehrenamtliche**, rücken zu jeder Tages- und Nachtzeit aus, um in Notlagen jedem **Menschen zu helfen**, ohne zu fragen, **was ist das für ein Mensch**, dem wir helfen. Das gilt

auch für die Mitglieder der FFW Biberbach, denen ich stellvertretend für alle anderen Hilfsorganisationen sehr herzlich danken möchte.

Eine so „**Aktive Bürgergesellschaft**“, ein so **starker freiwilliger Einsatz** für die Gemeinschaft ist aber **nicht selbstverständlich**. **Deshalb wurde 2014 die Förderung des Ehrenamtes als neues Staatsziel in der Verfassung verankert.**

Wir haben darüber hinaus die **Übungsleiterpauschale** von **2.100 auf 2.400 Euro** erhöht und auch die **Ehrenamtspauschale** von **500 auf 710 Euro** angehoben.

Es geht nun um eine **enge Verzahnung** zwischen **Haupt- und Ehrenamt**. Wobei die **Hauptamtlichen** in der Führung **Ehrenamtlicher geschult werden müssen**. Die **Erziehung zum Ehrenamt** muss in den **Schulen fest verankert** werden und in der Öffentlichkeit noch **größere Wertschätzung** erfahren.

Das **Erfolgsrezept**, das dahintersteht, ist ein **Hilfe-Mix von Haupt- und Ehrenamtlichen**, getragen von einem **breiten Netzwerk aus professionellen Dienstleistern, aktiven Bürgern, Kirchengemeinden und Vereinen**.

### **Wichtige Rolle der Kirchen**

Dabei spielen auch die **Kirchen** eine wichtige Rolle:

Sie engagieren sich seit langem durch ihre **Kinderkrippen** und **Kindergärten**, ihre **Schulen**, ihre **Krankenhäuser**, **Sozialträger**, **Alten- und Pflegeheime** und vieles mehr!

- Auch in diesen Bereichen können die **Kirchenmitglieder** einen großen Beitrag leisten – **ohne die Pfarrer**, deren Zahl weiter schrumpfen wird, **zusätzlich zu belasten**.
  
- In den **2000 Jahren des Bestehens** unserer **christlichen Kirchen** spielte **Caritas** und die **Diakonie** immer eine wichtige Rolle. Die Kirche hat dadurch große Anerkennung gefunden. **Papst Franziskus** wird daher nicht müde und ruft die **Kirchenmitglieder** ständig auf, sich für **die Armen, Alten, Kranken und Schwachen** einzusetzen.
  
- Heinrich Böll hat einmal gesagt: „Ich würde die schlechteste der christlichen Religionen allen anderen Religionen vorziehen, denn nur in ihr ist ein Platz für Arme, Kranke und Schwache!“

Der **Sachausschuss Land im Diözesanrat** führt derzeit in 22 Dekanaten der Diözese Augsburg eine Veranstaltungsreihe durch zum Thema: „**Kirche und Kommune – für eine soziale Gemeinde**“, die ich als Vorsitzender des Sachausschusses angeregt und an der unsere Ratsvorsitzende **Hildegard Schütz**, Gemeindeentwickler **Thomas Stark**, mein **Stellvertreter Ferdinand Bisle** und ich als Referenten mitwirken.

Teilnehmer sind die Landräte und Bürgermeister auf der einen und die Dekane, Pfarrer, hauptamtliche Mitarbeiter der Pfarreien sowie Kirchenpfleger, Dekanats- und Pfarrgemeinderäte teilnehmen.

Zudem hat sich eine **Hauptversammlung des Diözesanrates Augsburg** mit dieser Thematik **beschäftigt**.

### **Pflegemix in lokalen Verantwortungsgemeinschaften**

Dass entsprechende Anpassungen erfolgreich verlaufen, beweisen Beispiele, auf die ich kurz eingehen möchte. Diese Beispiele zeigen, dass es **Antworten** gibt auf die neuen **Herausforderungen**.

#### 1. Organisierte Nachbarschaftshilfe – Bürgerserviceeinrichtungen

**Hier stehen Menschen für Menschen ein, sie werden Helfer und können Hilfe in Anspruch nehmen. Beispiele für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt.**

- Verein „Bürgergemeinschaft Biberbach“ – vorbildlich und beispielhaft

Mit der Gründung des **Vereins „Bürgergemeinschaft Biberbach“** haben Sie einen **neuen Weg beschritten** und die Intensität des Zusammenlebens und gegenseitigen Helfens auf eine **höhere Stufe gehoben**. Im Vordergrund steht das **bürgerschaftliche Engagement „Miteinander und füreinander“**.

#### **Das bisherige Angebot besteht aus**

Fahrdiensten,  
 Demenzkrankenbetreuung,  
 Nachbetreuung nach dem Krankenhaus  
 einen monatlichen **gemeinsamen Mittagstisch** in einer **Biberbacher Wirtschaft**

**Gemeinsames Singen** (Wo man singt, da lass dich nieder)

## Vorträge

Ausweitungen sind erfolgt oder sollen erfolgen bei

Einkaufsdiensten

Bring- und Abholdiensten

Hilfen bei Gartenarbeiten

Hilfe beim Umgang mit Behörden

und vieles andere, je nach Bedarf und Notwendigkeit.

**Herr Bürgermeister Jarasch, meine sehr geehrten Mitglieder des Gemeinderates, ich gratuliere Ihnen zu dieser Einrichtung in Biberbach. Sie sind ein Vorbild für viele andere Gemeinden.**

An dieser Stelle nenne ich ganz besonders den **Seniorenbeauftragten**, den **ehemaligen Bürgermeister Alois Pfaffenzeller**, für seinen Einsatz zusammen mit der **Jugendbeauftragten Monika Seiler-Deffner** und der **Behindertenbeauftragten Gabi Mader**. Sie stellen sich als Marktgemeinderätinnen in besonderer Weise als kompetente Ansprechpartner für die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger aus Biberbach zur Verfügung.

**Euer Verein hat mit 102 Mitgliedern und 15 Helfern eine zentrale Funktion.** Er wird geführt von **Johanna Quis als erste Vorsitzende, Ingrid Kretschmer als 2. Vorsitzende, Kassierer Renato Storch und Schriftführerin Claudia Eser. Frau Quis ist treibende Kraft** des Vereins. Durch ihre berufliche Tätigkeit hat sie einen großen Einblick in die Thematik. Ich danke der Vorstandschaft ganz besonders für Ihren **ehrenamtlichen** und so **erfolgreichen Einsatz.**

Der Erfolg liegt auch begründet in der **guten Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und dem Verein** und mit den anderen **Beauftragten vor Ort**. Ganz besonders freut es mich, dass der **Kolpingverein** sich engagiert wenn Not an Mann ist und damit auch zeigt, was er tut.

**Ohne freiwillige Helfer würde das Ganze aber nicht funktionieren. Sie sind die Grundlage des Vereins.**

Damit der Einsatz optimal organisiert ist, bedarf es einer **Koordinationsstelle**. Sie wurde **geschaffen und finanziert** nach dem Besuch einer Veranstaltung der Schule der Dorf- und Landentwicklung durch **Bürgermeister Wolfgang Jarasch und Alois Pfaffenzeller** und nach der **Zustimmung des Gemeinderates..**

Seit **September 2015** steht **Herr Tietböhl vom Arbeiter-Samari-ter-Bund in Augsburg**, der **10 Stunden pro Woche** als **Ansprechpartner und Koordinator** im Rathaus in Biberbach **zur Verfügung**. Er hat die entsprechende Ausbildung und ist die Schaltstelle des Vereins.

Hier wird deutlich: Einigkeit macht kleine Dinge groß, bei Zwie- tracht wird man große Dinge los. **Überlegen Sie sich, ob Sie nicht auch Mitglied des Vereins werden wollen. Die 25 Euro/Jahr sind gut angelegt.**

Ich habe zu einer **Jahreshauptversammlung des Diözesanra-tes**, Herrn **Bürgermeister Bruder** aus der **Vorbildgemeinde Eichstetten** am Kaiserstuhl eingeladen. Als Initiator und stellver-

tretender Vorsitzender der Schule für Dorf- und Landentwicklung wurde von mir der Vorschlag gemacht, **Seminare zu dieser Thematik durchzuführen**. Wir führen vom Diözesanrat in jedem Dekanat eine diesbezügliche Veranstaltung durch. **Ich freue mich, dass von diesen Veranstaltungen wichtige Impulse ausgehen.**

Es gibt auch ähnliche Einrichtungen bei uns:

- Bei Projekten des **Caritasverbandes Neuburg-Schrobenhausen** erfolgt das Management durch die Projektmanagerin, die von der **Caritas bezahlt** wird.
- Beim Bürgerservices **Egautal der VG Wittislingen** wird eine **Fachkraft in Teilzeit von der Gemeinde bezahlt**. Sie baut den Bürgerservice mit Ehrenamtlichen auf und übernimmt die Koordination. Die Errichtung erfolgte aufgrund unseres Vortages im Rahmen der Serie „Kirche und Kommune – für eine soziale Gemeinde“.

## 2. Fahrdienste mit dem Kleinbus zu den Ärzten

Die Gemeinden kaufen **Kleinbusse**, mit denen im **Ehrenamt** ältere, gehbehinderte bzw. **gehschwache Mitbürgerinnen** und **Mitbürger** zu den Ärzten gefahren werden. Ältere Menschen tun sich oft schwer zu den **Bushaltestellen** zu laufen, sofern überhaupt ein Bus fährt. Die **Busfahrten** werden von **Rentnern im Ehrenamt** übernommen. Beispiel in den Gemeinden Todtenweis und Mering.

## 3. Tagespflegeeinrichtungen

Die **Pflegebedürftigen** werden **am Morgen zur Sozialstation** gebracht und am **Abend erfolgt die Rückkehr** in die häusliche Familie. Ihnen werden **Heimeinlieferungen erspart** und der **menschliche Kontakt** zwischen den **Dorfbewohnern** und ihren Kranken und Pflegebedürftigen erheblich **gesteigert**.

Die **Pflegebedürftigen** können am **Abend und in der Nacht** sowie an den **Wochenenden zu Hause** bleiben. Damit werden erhebliche **Kosten gespart** (Sozialstation Günztal in Westerheim).

Dies wird nun nach dem **neuen Pflegestärkungsgesetz**, das am **1.1.2017** in Kraft getreten ist, sehr stark **anerkannt und gefördert**. In diesen Fällen bekommen die Angehörigen den doppelten Pflege-satz.

Für den **Bau solcher Einrichtungen** werden

- bei **demenzgerechter Bauweise 75.000 Euro**
- bei einer **behindertengerechten Bauweise 30.000 Euro**

vom Freistaat Bayern zur Verfügung gestellt.

Das **Förderprogramm** ist auf **vier Jahre beschränkt**. Die Kas-sen sind derzeit voll. Betreiber sind

- Gemeinden
- freie Träger
- Wohnungsbaugenossenschaften
- Kirchen

wobei auch die **Errichtung der Gebäude und der Betrieb in Kombination von zwei verschiedenen Institutionen** übernom-men werden können.

#### 4. Betreutes Wohnen mit Pflege

**Einrichtungen** werden häufig von **privater Hand** errichtet, wobei die **Pflege von den Pflegediensten** übernommen und von den **Pflegeversicherungen** weitgehend bezahlt wird. **Familienangehörige** werden ganz wesentlich entlastet, können aber in ihrer **Freizeit mithelfen**.

Die Marktgemeinde Biberbach führt demnächst die **Dorferneuerung** durch. Damit haben Sie eine große Chance, für einen weiteren Ausbau **zusätzlich staatliche Zuschüsse** zu bekommen. Auch das Gesundheits- und Pflegeministerium fördert solche Vorhaben. Mit dem Begonnenen haben Sie die besten **Voraussetzungen, das Angebot für die älteren Mitbürger in Biberbach weiter zu verbessern**, sei es durch weitere Ergänzungen, wie betreutes Wohnen, durch Tagespflege oder durch ein Mehrgenerationenhaus. Der **Möglichkeiten** und **Kombinationen** mit den einzelnen Einrichtungen gibt es viele.

Es gibt in **Baden-Württemberg** und inzwischen auch in **Bayern** landesweit einige hervorragende Beispiele. Biberbach könnte ein weiteres davon werden und diesbezüglich einen **Glanzpunkt in Schwaben** setzen. Ich bin **gespannt, was Ihnen dazu einfällt** und für was **Sie sich entscheiden**. Dass Sie sich darum kümmern, das ehrt Sie, weil Sie damit **zusätzliche Lebensqualität** in Biberbach schaffen und **Zukunft gestalten**.

Bei der Bewahrung des **ländlichen Raums als Lebensmittelpunkt** möglichst vieler Menschen in Bayern müssen wir deshalb auf das Motto „**Gemeinsam statt Einsam**“ setzen

1. mit der **Familie als „Keimzelle“**, die so gut und so individuell wie möglich unterstützt werden muss,
2. mit einer **Vernetzung aller Akteure vor Ort**,
3. mit der **Einbindung der Kirchen, Vereine und Bürgern**,
4. mit der **nachhaltigen Unterstützung des Ehrenamts**,
5. mit einer **guten Verbindung von Hauptamt mit Ehrenamt** inklusive **Schulungen für Ehrenamtliche** bis hin zum Aufbau einer **Ehrenamtskultur** und vielem mehr!

Ländliche **Räume ohne Perspektive** führen dazu, dass die **Mega-Städte** im wahrsten **Sinne des Wortes „ersticken“**, die chinesische Hauptstadt **Peking** ist mit ihrem Dauersmog dafür das beste und zugleich **traurigste Beispiel**, wo die Menschen **noch stärker vereinsamen**.

**Übergeordnetes Ziel** muss sein, dass die **Menschen sich gegenseitig helfen** – im **Sinne der christlichen Nächstenliebe**:

- Dies führt nicht nur zu einer **Kostenentlastung**, sondern auch zur **Steigerung der menschlichen Qualität**.
- Ganz entscheidend dabei ist, dass wir die **Bindungskräfte unserer Gesellschaft** wie **Toleranz, Respekt, Vertrauen, Wertschätzung und Dankbarkeit** stärken müssen.

Warum **„Gemeinsam statt Einsam“**? Weil der **Wert des Lebens** von der Fülle der **menschlichen Begegnungen abhängt** oder wie es schon **Goethe im „Faust“** beschrieben hat:

*„Ich höre schon des Dorfs Getümmel;  
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,*

*zufrieden jauchzet groß und klein;  
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“*

**Lassen Sie uns gemeinsam dafür arbeiten, dieses besondere  
Lebensgefühl in unseren Dörfern auch im 21. Jahrhundert zu  
bewahren!**

Herzlichen Dank!